

NACHRICHTEN

Salomé: Phantasiewelt für die Erwachsenen

SCHAAN: Die «Zeit» hat ihn zum Theatergenie erklärt: Der Puppenspieler Neville Tranter gastiert in Schaan. Er zeigt seine «Salomé» für Erwachsene (in englisch) am Sonntag, 11. Januar, um 20 Uhr im Takino. Als der junge Australier Neville Tranter auf der Schauspielschule in Toowoomba, Queensland, zum erstenmal ein Puppentheater sah, war das für ihn die Entdeckung. «Ich fand, was ich gesucht hatte – das Medium, mich auszudrücken», sagt der 42-jährige heute. Angefangen hat er als Puppenspieler in Melbourne mit kabarettistischen Kurz-Szenen in einem Nachtclub. «Eine Geschichte in drei Minuten vor einem betrunkenen Publikum zu erzählen, das war eine gute harte Schule.» 1978 reiste er mit einer Show zum Festival of Fools nach Holland – und lebt seitdem in Amsterdam, wo er mit dem Schriftsteller und Regisseur Luk van Meerbeke sein Stuffed Puppet Theatre betreibt. Die meist lebensgrossen Puppen baut er alle selbst und ist auch sein eigener Ausstatter: «Theater ist eine Phantasiewelt. Die Szenerie ist meist sehr einfach, deshalb gilt alle Aufmerksamkeit den Puppen.» Neville Tranter spielt bisher ausschliesslich für Erwachsene – schonungslose Geschichten von Gewalt und Underdogs, von Ängsten und Träumen. «Ich wollte beweisen, dass Puppenspiel Theater für Erwachsene ist. Puppen können auf der Bühne ganz extreme Dinge tun, auch sehr harte Sachen. Aber sie haben auch eine Menge Humor.» Vorverkauf im TaK: Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr (Tel.: 237 59 69).

Erlebnis erster Klasse

VADUZ: Ein Erlebnis erster Güte verspricht das Zürcher Ballett, das morgen Freitag, den 9. Januar um 20 Uhr mit den «Goldberg-Variationen» im Vaduzersaal gastiert. Choreographie: Heinz Spoerli. Vorverkauf im TaK von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr (Tel. 237 59 69). Atelier

Ein Atelier in Paris

Die GSMBA - Ostschweiz hat seit einem Jahr, dank der Unterstützung des Fürstentums Liechtenstein und der Ostschweizer Kantone, die Möglichkeit, bildenden Künstlerinnen und Künstlern ein Atelier in der Cité des Arts zur Verfügung zu stellen. Paris, immer noch eine Kulturmetropole, bietet manigfache Anregungen und Inspirationen. Das Atelier (50 m²), mit Bett-, Kochnische, Dusche und WC, ist mitten in Paris im Marais. Die Cité des Arts beherbergt etwa 300 Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt und bietet ausser Wohn- und Arbeitsraum Möglichkeiten für Ausstellungen, Konzerte, Lesungen etc. Die Cité des Arts bietet aber auch Werkstätten für Lithografie, Radierung und Siebdruck an. Für das Jahr 1999 (Juli – Oktober) können sich Interessentinnen und Interessenten aus dem Fürstentum Liechtenstein und aus der Ostschweiz mit einer Dokumentation (nicht grösser als A3) bis Ende Februar bei Dieter Meile (Amt für Kultur, Regierungsgebäude, 9001 St.Gallen) anmelden. Eine fünfköpfige Jury aus Kunstsachverständigen und Künstlern wird im März die Bewerbungen beurteilen und eine geeignete Künstlerin oder einen geeigneten Künstler nach Paris schicken. (A.B.)

Samba/Merenguetanzen

SCHAAN: Am Freitag, den 9. Januar um 20 Uhr beginnt im Singsaal Resch in Schaan als Vorbereitung auf die Fasnacht ein Samba-/Merenguetanzkurs unter der Leitung von Elenice Marxer. Anmeldung ist nicht erforderlich. Auskunft erteilt der Tanz-Club Liechtenstein unter den Nummern 075/232 55 31 und 075/232 14 59.

Anton Enders Schaffen

Ausstellung zum 100. Geburtstag des bedeutenden liechtensteiner Malers

In der Galerie zur grünen Tür in Uznach werden vom 16. Januar bis 13. Februar 80 Werke aus dem Nachlass von Anton Ender (1898–1984), dem bedeutenden liechtensteiner Maler des 20. Jahrhunderts, gezeigt.

«Anton Ender ist einer von jenen Künstlern, die versuchen, ernsthaft und unbeirrbar ihren Weg zu gehen, denen das künstlerische Gestalten, ungeachtet des äusseren Erfolges, innerstes Bedürfnis ist», schrieb der damalige Nationalrat und Schriftsteller Emil Ernst Ronner einst anlässlich einer Eröffnungsrede über den Künstler Anton Ender.

Studien- und Wanderjahre

Geboren wurde Ender am 17. Juli 1898 in Blaichach/Allgäu als 13. von 14 Kindern eines dort lebenden liechtensteinerischen Fabrikarbeiters. 1910 zog die Familie nach Feldkirch, und 1917, nach der Gesellenprüfung als Dekorationsmaler, begannen Enders Wanderjahre, die ihn schliesslich in die Schweiz führten. 1934 begann er neben seiner beruflichen Tätigkeit die Kunstgewerbeschule in Bern zu besuchen, und 1937 konnte Ender in Bern zum ersten Mal ausstellen. Es folgten Studien in Rom, Florenz, Paris und München, Ausstellungen in Basel, Solothurn, Zürich, Vaduz, Innsbruck, Köln, Nürnberg, Biarritz, London und Paris. 15 Jahre führte er in Bern und 12 Jahre in Vaduz eine eigene Malschule, gründete 1940 in Bern die «Schweizerische Vereinigung bildender Künstler» (SVBK) und leitete diese während drei Jahren als Zentralpräsident. Im Verlaufe seiner künstlerischen Laufbahn erhielt Ender verschiedene Auszeichnungen und Diplome, so die Ehrenmitgliedschaft der Academia Internazionale Tommaso Cam-



Anton Ender: «Konzertpause in der Bar».

panella, Rom, oder das Diplom des Internationalen Who's Who Cambridge, England.

Anton Ender hat sich immer zu dem Einfluss bekannt, den andere Künstler auf ihn hatten. Er hat angenommen und verarbeitet, wo immer ihm echte Kunst begegnete, ohne dass er deshalb sich selbst verlor. Der Einfluss von Paul Cézanne ist in so manchem grossen Werk Enders spürbar, denn das ernste Eingehen des grossen Franzosen auf die Probleme der Kunst und dessen Beschäftigung mit deren vielen Ausdrucksmöglichkeiten kamen der eigenen Vorstellungswelt Enders entgegen.

Cuno Amiet hat oft mit Ender

diskutiert. So gegensätzlich sie in manchen Vorstellungen waren, sie schätzten das Können des anderen. Die kräftigen Farbkontraste Amiets beeinflussten Ender, der sehr lange seinen Grautönen und seiner tonigen Malerei verhaftet geblieben war. Dass er sich unter dem Einfluss von Amiet an eine stärkere Kontrastierung wagte, tat seiner Eigenständigkeit keinen Abbruch.

Amiet seinerseits war von der Vielfalt der technischen Ausdrucksmöglichkeiten Enders begeistert, denn mit ihnen schuf der Künstler immer wieder neue Variationen des Gesehenen. 1972 gab Anton Ender seine Malschule in Vaduz auf. Er war damals 74 Jahre alt und wollte

die ihm verbleibende Zeit noch für sein künstlerisches Werk nutzen. Ein reifes und grosses Alterswerk entstand so bis zu seinem Tod.

80 Werke ausgestellt

Werke von Ender sind im Besitz von Privaten und Sammlern in ganz Europa und Amerika. 1978 bei der Jubiläumsausstellung zum 80. Geburtstag verlied Vaduz Anton Ender in Würdigung seiner Verdienste die «Grosse Goldene Verdienstmedaille».

Die Galerie zur grünen Tür in Uznach zeigt vom 16. Januar bis 13. Februar 1998 rund 80 käufliche Werke aus dem Nachlass Anton Enders. Markus Timo Rüegg

«Das ist echte Knochenarbeit»

Ein Gespräch mit dem Tangente-Gründer Karl Gassner aus Eschen

Im Jahr 1999 feiert die Tangente in Eschen bereits ihren 20. Geburtstag. Gründer dieser kulturellen Institution ist Karl Gassner, aufgewachsen in Schaan und seit 1975 in Eschen wohnhaft. Wir haben uns mit dem Sekundarlehrer und zweifachen Vater über seine Erfahrungen, Sorgen und Freuden mit seiner Tangente unterhalten.

Wie kam es überhaupt zur Entstehung der Tangente?

Karl Gassner: Die Idee für die Tangente entstand 1972; damals studierte ich mit Jens Dittmar in Zürich. Er wollte Bilder ausstellen und ich Musik machen. Also wollte ich ein Haus, in dem ich Musik machen kann, ohne die Nachbarn zu stören, mit Räumen ohne Fenster, damit er seine Bilder aufhängen kann. Ab 1964 spielte ich Bass, zuerst Beat, Tanzmusik und Rockjazz. Ab Mitte der 70er spielte ich Jazz in der Brian Jeeves Band und bei der Peter Eigenmann Big Band in St. Gallen. Zur Bildenden Kunst bin ich durch Jens gekommen.

Und die Reaktionen bei der Gründung der Tangente?

Karl Gassner: Als ich das Haus baute, hiess es, ich sei wahnsinnig. Aber ich wagte es, die Gedanken, die wir hatten, umzusetzen. In der Schule hat man geschmunzelt und mir wenige Überlebensjahre gegeben. Mit der Nachbarschaft – ich muss allen ein Kränzchen winden und mich bedanken für ihre Toleranz.

Lohnt sich der Betrieb?

Karl Gassner: Überhaupt nicht.

Es ist echte Knochenarbeit, wir kommen ständig an unsere Leistungsgrenze – und doch bringt es viel, vor allem das Zusammensein mit Menschen. Die Tangente ist ein Kommunikationszentrum, eben tangere = berühren. Jetzt, wo die Kinder grösser sind, ist es etwas leichter, weil meine Frau Susi die Ausstellungen macht.

Woher kommen die Beziehungen?

Karl Gassner: Durch die Musiker, die bei uns gespielt haben, spricht sich die Tangente herum. Heute rufen mich die Musiker an, sogar aus den USA. Das begann durch mein Musik-Machen. Aber mehr als 12 Konzerte und fünf Ausstellungen im Jahr sind nicht drin; abgesehen von den Finanzen – es gäbe überhaupt kein Privatleben mehr. Für die Ausstellungen müssen wir 15 bis 20 Wochen permanent anwesend sein. Dazu kommen die Konzerte an den Wochenenden. Für jede Veranstaltung schreiben wir über 1000 Menschen an. Das geht von Chur bis St. Gallen und Bregenz. Aber es ist ok so. 1999 feiern wir das 20-jährige Jubiläum – wenn es uns noch gibt, denn auch wir spüren die Rezession. Die Menschen sparen zuerst bei der Kultur. Man geht nicht mehr so oft aus und ist beim Kauf von Kunstwerken vorsichtiger. Trotzdem, es sieht so aus, als sei die Tangente ein gutes Stück meines bzw. unseres Lebenswerkes, das sicher noch nicht abgeschlossen ist. Damals, 1979, gab es von nirgendwoher Geld. Als wir zum Kulturbeirat gingen, hiess es, für Privatpersonen gebe es kein

Geld. Also gründeten wir 1980 den Tangente-Verein und bekamen 2000 Franken im Jahr. Heute sind es 33 000 Franken. Dafür sind wir sehr dankbar. Das ist knapp ein Viertel



Karl Gassner: «Die Tangente ist ein Kommunikationszentrum».

des Gesamt-Budgets. Auch die Gemeinde Eschen gibt jährlich einen festen Betrag. Mit dem Landes- und dem Gemeindebeitrag ist etwa ein Drittel abgedeckt. Das zweite Drittel erwirtschaften wir durch Eintritte, Mitgliederbeiträge, Bilder- bzw. Skulpturenverkauf. Das letzte Drittel kommt von Stiftern und Gönnern. Die Landesbank finanziert uns die Inserate in den Zeitungen.

Gab es für Dich in den fast 20 Jahren Höhepunkte?

Karl Gassner: Viele. Am Anfang waren die Musiker und wir wie eine grosse Familie; sie haben bei uns gegessen und übernachtet. Das geht heute nicht mehr; unsere Familie ist ja grösser geworden. Eines aber hat sich nicht geändert: Wir sind wie früher ehrlich mit den Künstlern und gestalten das Ganze so ungekünstelt wie möglich. Die Tangente ist für einheimische Künstler auch ein Sprungbrett. Arno Oehri hatte bei uns seine erste Ausstellung, oder Ewald Frick. Nach einer Ausstellung bei uns wechselte Hugo Marxer vom Amateur ins Profiflager. Oder Bruno Kaufmann, der nach langer Abwesenheit hier in der Tangente seine erste Ausstellung im Land machte.

Hast Du Wünsche?

Karl Gassner: Mehr Zusammenarbeit. Es gäbe die Möglichkeit mit dem TaK ein Arrangement zu treffen: Grössere Veranstaltungen dort, die kleineren bei uns. Was alle im künstlerischen Bereich Tätigen brauchen, ist mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, auch in den Zeitungen. Schön wäre auch eine Erhöhung der Beiträge von Land und Gemeinde, um von den Spenden weniger abhängig zu sein. Zum Glück gibt es einige Menschen in Liechtenstein, die das Problem der Kulturschaffenden erkannt haben und immer wieder helfen. Unsere Arbeit wird geschätzt, auch hier in der Gemeinde, aber es wird zu wenig gesehen, wieviel Bemühungen dahinter stecken. Gerolf Hauser